

Operative Medizin bei Wagner und Verdi

Operative medicine in Wagner and Verdi operas

Autoren

M. Middeke

Einleitung

Richard Wagner und Giuseppe Verdi wurden in diesem Jahr anlässlich ihres 200. Geburtstags besonders gewürdigt. In Verdis Opern spielen Ärzte eine gewisse Rolle, z.B. der Trunkenbold Dr. Cajus in Falstaff, der unbedarfte Dr. Grenvil aus La Traviata oder der namenlose Militärchirurg in der Macht des Schicksals. Dem Arzt und Lehrstuhlinhaber Procida setzt Verdi in der Sizilianischen Vesper ein musikalisches Denkmal. Im Gegensatz zu den anderen Kollegen spielt dieser auch musikalisch eine große Rolle.

Bei Wagner gibt es zwar Verwundungen, aber keine „richtigen“ Ärzte. Die vielen Beziehungs- und psychosozialen Probleme bedürften eher des Beistands von Psychotherapeuten und Verhaltensmedizinern mit Erfahrung in Paar- und Familientherapie. Man kann die einzigartige Musik Wagners auch sehr gut – und manchmal sogar besser – ohne Gesang genießen. So sagte von Bülow alias Lortie über Tristan und Isolde: „Die Oper ist der Gipfelpunkt bisheriger Tonkunst“ [1]. Ohne die schaurigen Erzählungen und schwülstigen Texte hätten wir aber weder bei Wagner noch bei Verdi Stoff für unser Thema.

Verwundungen und Wundbehandlung bei Wagner

Tristan und Isolde

Wenn Isolde auch keine Ärztin im engeren Sinn ist und nicht Medizin studiert hat, scheint sie sich doch sehr gut mit Wundversorgung und Krankenpflege auszukennen.

Isolde wird von ihrem Geliebten Tristan, Neffe und Vasall König Markes von Cornwall, und seinem Adjutanten Kurwenal als seine Ärztin bezeichnet. Tristan hatte sich im ersten Akt im Kampf mit Ritter Morold, dem Verlobten der irischen Königstochter

Isolde, eine Stichverletzung zugezogen, die – offensichtlich von Isolde bestens versorgt – ausheilte. Im zweiten Akt stürzt sich Tristan im Zweikampf mit Melot in sein eigenes Schwert und zieht sich eine nicht heilende Wunde zu. Kurwenal bringt Tristan in dessen Heimat Kareol in der Bretagne und alarmiert Isolde, Tristan wieder die geniale Wundversorgung zukommen zu lassen. Im dritten Akt kündigt Kurwenal nun die Ankunft Isoldes an:

„Die beste Ärztin bald ich fand; nach Kornwall hab ich ausgesandt: ein treuer Mann wohl übers Meer bringt dir Isolde her.“ [22]

Und Tristan selbst: *„Die nicht erstirbt (seine Sehnsucht ist gemeint), sehnend nun ruft nach Sterbens Ruh sie der fernen Ärztin zu.“*

Hinzu kommt auch noch eine Vergiftung aus dem ersten Akt: Mit dem „Zaubertrank“ ihrer Mutter wollte Isolde Tristan als Sühne für die Ermordung Morolds vergiften. Sie hatte sich aber bereits in Tristan verliebt und beide wollten sich nun, nachdem sie sich ihre Liebe gestanden, gemeinsam vergiften und angesichts der schlechten Aussichten für ihre endliche Liebe im Diesseits eine unendliche Liebe im Jenseits finden. Brangäne, Isoldes Dienerin, hatte jedoch dafür gesorgt, dass die Becher kein Gift enthielten. Tristan verspürte offensichtlich dennoch einen starken Noceboeffekt und beklagt noch im dritten Akt die Wirkung:

„Der Trank! Der Trank! Der furchtbare Trank! Wie vom Herzen zum Hirn er wütend mir drang!“

Isolde kommt noch rechtzeitig, bevor Tristan stirbt, um dann endlich mit ihm zu sterben. Zuvor will Sie aber scheinbar noch die Wunde versorgen:

„Die Wunde – wo? Lass sie mich heilen, dass wonnig und hehr die Nacht wir teilen. Nicht an der Wunde, an der Wunde stirb mir nicht!“

Bibliografie

DOI 10.1055/s-0033-1359896
Dtsch Med Wochenschr 2013;
138: 2639–2646 · © Georg
Thieme Verlag KG · Stuttgart ·
New York · ISSN 0012-0472

Korrespondenz

Prof. Dr. med. Martin Middeke
Hypertoniezentrum München,
Hypertension Excellence
Centre of the European Society
of Hypertension (ESH)
Dienerstr. 12
80331 München
Tel. 089/36103947
eMail
info@hypertoniezentrum.de
www.hypertoniezentrum.de

Offen bleibt, woran er denn besser sterben soll. Jedoch ist es zu spät und Isolde diagnostiziert Tristans Tod:

*„Still das Herz! – Treuloser Tristan, mir diesen Schmerz?
Nicht eines Atems flüchtiges Wehn?“*

Selten erlebt man in der Oper eine derart professionelle Todesfeststellung. Eine Stunde zuvor fragt Kurnewal tatsächlich *„Bist Du schon tot?“* (in der Münchener Aufführung 2013 begleitet von einigen leisen Lachern).

Man darf wohl davon ausgehen, dass Tristan, wenn er Isolde als seine Ärztin bezeichnet, sie auch als die Heilerin seines Seelen- und Liebesleides versteht und damit bereits ein weites Arztverständnis hat.

Parsifal

Amfortas, der Gralskönig und Oberritter, verliert im Kampf mit Klingsor, dem Zuhälter von Kundry, die heilige Lanze des Grals und wird mit ihr verletzt (► Abb.1).



Abb.1 Gurnemanz (Kwangchul Youn), Amfortas (Christopher Ventris), Kundry (Petra Lang) in Parsifal: Opernfestspiele 2013, Bayerische Staatsoper München (Foto: © Wilfried Hösl. Mit freundlicher Genehmigung der Bayerischen Staatsoper München).

Die nicht heilende Wunde ist das äußere Zeichen der Sünde und des Verfalls. Was war geschehen? Anstatt den seiner Obhut anvertrauten heiligen Gral (Gralschale und Lanze), die kostbaren Reliquien Jesu Christi, zu bewachen und zu beschützen, hat Amfortas die Lanze im Feldzug gegen Klingsor entweiht und wird durch sie selbst verwundet. Die Ritterschaft unter Amfortas hat aber auch ganz weltlich gesündigt, gesoffen und gehurt. Amfortas selbst hat seine Reinheit durch den Beischlaf mit Kundry verloren. Zur Zeit Wagners war die Syphilis die gerechte Strafe für Freier vom Schlage des Amfortas. Operntechnisch ist es aber schwierig, eine Geschlechtskrankheit als langsam fortschreitende und schließlich tödlich endende Infektion zu inszenieren. Stattdessen muss Amfortas nun drei Akte mit der offenen Wunde überstehen, bis endlich Heilung durch Parsifal kommt.

„Nur eine Waffe taugt: – die Wunde schließt der Speer nur, der sie schlug.“ [21]

Die Wunde wieder mit demselben Speer zu schließen bzw. zu heilen kann nur gelingen, wenn die Speerspitze mit einem Antibiotikum plus Fibrinkleber präpariert wurde. Oder hat Wagner

– der das Libretto ja selbst verfasste – hier die homöopathische Behandlung seines sächsischen Landsmanns Samuel Hahnemann propagieren wollen, Gleiches mit Gleichem zu behandeln? Beide Annahmen kann man getrost verwerfen. Der zuvor entweihte heilige Speer erhält durch Parsifal seine Reinheit zurück und rettet und erlöst somit Amfortas.

„Höchsten Heiles Wunder: Erlösung dem Erlöser“ (Schlusschor).

Bei Goethe heißt es im Torquato Tasso: *„Die Dichter sagen uns von einem Speer / Der eine Wunde, die er selbst geschlagen, / Durch freundliche Berührung heilen konnte“*. Wagner las das Drama von Goethe laut Brief an Mathilde Wesendonck im April 1859 [20].

Keuschheit war ein wichtiger Aspekt des „Reinheitsgebots“ der Ritterschaft. Klingsor hat sich selbst entmannt um damit dem Keuschheitsgebot erzwungenermaßen zu entsprechen. Wie haben wir uns die Selbstentmannung vorzustellen? Die pharmakologische Kastration gab es noch nicht. War es also eine komplette Kastration mit dem eigenen Schwert und wie sah die anschließende Wundversorgung aus? Man möchte es sich nicht vorstellen. Die Oper darf diese unwichtigen Details übergehen.

Wie jeder Medizinstudent musste auch Parsifal lernen, die richtige (Anamnese-)Frage richtig zu stellen, d.h. mitfühlend empathisch. Wolfram von Eschenbachs Parsifal-Geschichte gilt als Beispiel dafür, wie ein Mangel an Empathie die rettende Frage zum rechten Zeitpunkt verhindern kann [4]. Mitgefühl, nicht Mitleid, gilt als eine der wichtigsten ärztlichen Eigenschaften und muss gerade auch im Zeitalter der modernen technokratischen und ökonomisch dominierten Medizin gelten [3]. Die gründliche Anamnese ist und bleibt die Basis auch in der „modernen“ Medizin.

Wagners Opern: Nicht nur für die Charaktere eine Gefahr



Die Oper von Tristan und Isolde kann auch für die beteiligten Künstler tödlich ausgehen [7]: Felix Mottl starb 1911 im Alter von 55 Jahren an den Folgen eines Herzinfarkts – wenige Tage, nachdem er beim Dirigat seiner hundertsten Vorstellung von Tristan und Isolde im Münchner Nationaltheater während des zweiten Akts zusammengebrochen war. Ebenfalls im zweiten Akt – an gleicher Stelle und auf demselben Podium in München – kollabierte 57 Jahre später der große Dirigent Joseph Keilberth und starb im Alter von 60 Jahren. Im Alter von nur 29 Jahren starb der erste Tristan Ludwig Schnorr von Carolsfeld (ein Vorfahre unseres pharmakologischen Kollegen und Hypertonieforschers Thomas Unger) kurz nach der Uraufführung in München und der Premiere der Oper in Bayreuth (1865), wahrscheinlich infolge einer Infektionskrankheit (► Abb.2).

Ein Opernbesuch ist zwar für die meisten Besucher ein großer Genuss, kann aber auch für sie tödlich enden. Den Besuchern der Götterdämmerung am 19.08.2013 in Bayreuth war aufgefallen, dass ein Mann zu Beginn der zweiten Pause nicht aufgestanden war. Der Theaterarzt konnte nur noch den Tod des 71-jährigen feststellen. Die Polizei geht von einem natürlichen Tod aus [23]. Die langen Wagner-Opern müssen nicht immer tödlich enden, können aber für Menschen mit Bewegungsdrang eine echte Herausforderung sein.



Abb.2 Ludwig und Alwine Schnorr von Carolsfeld 1865 als Tristan und Isolde in der Münchener Uraufführung (Quelle: Wikimedia Commons, Foto: Joseph Albert).

Tristans Arie im dritten Akt ist mit 40 Minuten die längste der Operngeschichte. Der Steuermann hingegen darf nur 11 Worte singen und hat damit die kürzeste Partie der Operngeschichte. Das kann einen Sänger natürlich sehr frustrieren. Bislang wurde jedoch nicht berichtet, ob dies zu ernsthaften Problemen (z.B. suizidale Gedanken, Trunksucht, Depression) bei dem einen oder anderen Akteur geführt hat.

In Bayreuth scheint die Thrombosegefahr für die Zuschauer besonders groß zu sein. Ein Kompressionsstrumpfhersteller engagiert sich als Partner des Wagnerjahres 2013 in Bayreuth; daher verwundert es nicht, wenn Katharina Wagner lobend wirbt „Die Strümpfe von medi tragen sich wunderbar, sie haben eine ideale Passform und ein tolles Design“ [8]. Die bekannten Risikofaktoren für eine tiefe Beinvenenthrombose sind eine lange Immobilisation in Kombination mit Dehydratation. Die Gefahr der Dehydratation war im heißen Sommer 2013 besonders gegeben. Der Opernsaal wird nur in den Pausen gekühlt und kann zwischenzeitlich zur Sauna werden. Weiterhin kann davon ausgegangen werden, dass auch etliche Zuschauer eine adäquate Flüssigkeitsaufnahme vermeiden, um sich bis zur nächsten Pause zu retten. Genaue Zahlen zur Inzidenz der postoperativen Thrombose sind nicht bekannt.

Wagners Krankheiten und Tod

Wagner litt zeitlebens an einer „Gesichtsrose“ und an Magen-Darm-Beschwerden. Zwischenzeitlich stellte sich auch eine Gicht mit einer klassischen Podagra ein, die seine Frau Cosima so beschreibt: „R klagt sehr über seinen Fuß und besonders die große Zehe“. Sein Bayreuther Arzt Dr. Carl Hermann Landgraf behandelt den Gichtanfall (erfolgreich?) mit Petroleumumschlägen. Mit der Diagnose einer koronaren Herzkrankheit (KHK) tat sich der Bayreuther Kollege schwerer und tippte eher auf eine funktionelle Beeinträchtigung durch Magen- und Darmüberblähung, was später als Roemheld-Syndrom bezeichnet wurde. In einem Brief an König Ludwig beschreibt Wagner jedoch eine klassische Angina-pectoris-Symptomatik:

„... Nun war das Uebel bereits so weit gediehen, dass die beständigen Congestionen nach der Brust mir bei jeder Berührung mit der rauhen Luft unseres Klima's die unerträglichsten Krämpfe zuzogen

.... es verging kein Tag, an welchem ich durch die Ungunst des Himmels und der Witterung nicht bei jedem Versuch eines Ausganges durch sofortig eintretenden Brustkrampf in das Haus zurückverwiesen wurde. Hier gegen erklärten die consultierten Aerzte, gäbe es nur ein Mittel: nämlich Auswanderung in ein mildes Klima, welches mir täglich genügend Bewegung erlaube.“ [14, 15]

Cosima hält außerdem einen Herzanfall Richard Wagners fest, der gerade aus einer Bayreuther Gaststätte nach Hause kommt [15]: „er klagt über Beklemmung der Brust, scherzt: er habe da eine Verkalkung doch mir benimmt dieser Schmerz den Atem!“ Auch die Risikofaktoren waren klassisch für eine KHK: eine lange Raucheranamnese, ein sehr stressiges Leben und eine fettreiche Ernährung [14]. So gab Wagner zu: „Meine eigentliche (bewusste Sünde) besteht hierbei in Käse-Brie und Schweizerkäse, den ich seit etwa einem Jahre leidenschaftlich und gewiss in zu starken Portionen esse Am Schrecklichsten ist die Butter zu meinem knackigen Brod u. Kaffé des morgens zu vermissen;“

Wagner litt besonders unter Hauterkrankungen. Er war wohl der Meinung, dass über die Haut eine Entgiftung stattfindet, die er durch innerliche und äußerliche Wasseranwendung (Wasserkuren) beschleunigen und auch Diätfehler damit neutralisieren könnte:

„...dies war das Leben, von dem ich eigentlich nicht ablassen wollte, als bis, wie ich erwartete, alle jemals genossenen Medikamente auf meiner Haut erscheinen würden.“ [20]

Er unterzog sich im September 1851 einer neunwöchigen Kur in Alpbach/Schweiz mit strenger Diät und sämtlichen Wasseranwendungen, die das Heilbad hergab. Eine große Trinkmenge wird ja auch heute wieder von „Promiärzten“ unkritisch einer besonderen Klientel empfohlen. Wagner beschreibt seinen Tagesablauf in der Wasserkurheilanstalt so [14]:

„Jetzt treibe ich's täglich folgender Maaßen.

1., früh halb 6 uhr nasse Einpackung bis 7 uhr; dann kalte wanne und promenade (Laufen im taufeuchten Gras). 8 uhr frühstück: trockenes brod und milch oder wasser.

2., sogleich darauf ein erstes und ein zweites Klystier (Einlauf); nochmals kurze promenade; dann eine kalte kompresse auf den bauch.

3., gegen 12 uhr: nasse Abreibung; kurze promenade; neue kompresse. Dann mittagessen auf dem Zimmer mit Karl [Karl Ritter], der Verhütung von ungenießigkeit wegen. Eine stunde faulzen: starke promenade von zwei stunden – allein.

4., gegen 5 uhr: wieder nasse Abreibung und kleine promenade.

5., Sitzbad von einer Viertelstunde um 6 uhr, mit folgender erwärmungspromenade. Neue kompresse. Um 7 uhr, abendessen: trocken brod und wasser.

6., darauf: ein erstes und zweites Klystier; dann Whistparthie (Anm.: ein im 19. Jahrhundert beliebtes Kartenspiel aus England) bis nach 9 uhr. Es folgt noch eine neue Komresse, und gegen 10 uhr geht's in's bett. Dieses regime halte ich jetzt sehr gut aus: vielleicht steigre ich's sogar noch. Meine flechten sind (allerdings)

alle wieder gekommen – Wenn ich wieder in Zürich bin, setze ich die Kur fort: arbeiten werde ich wenig; nur ab und zu entwerfen und skizzieren. Thut es noth, so muß mich meine frau selbst einpacken... – So müßte es denn mit dem teufel zugehen, wenn ich dem Lauf der weit nicht eine weile noch gesund zusähe.“

Wagner starb im Alter von 69 Jahren in Venedig sehr wahrscheinlich an einem Herzinfarkt nach einem heftigen Streit mit Cosima, die ihm eine Eifersuchtsszene wegen eines jungen Blumenmädchens aus Parsifal machte. Das Blumenmädchen hieß Carrie Pringle, eine 22-jährige Engländerin, die ihren Besuch in Venedig angekündigt hatte. Wagners Arzt in Venedig war Dr. Friedrich Keppler, ein Gynäkologe (!), der mit seinem italienischen Kollegen Prof. Pajusco die „Clinica Ginecologica“ betrieb und sommers in Wildbad im Schwarzwald praktizierte. Er war wohl das, was man heute als „Promiarzt“ bezeichnet und scheute sich nicht, in fachfremden Gebieten zu operieren. Immerhin hatte er aber Wagner Schonung verordnet (Diagnose der Todesursache Richard Wagners [2]):

RW litt an einer weit fortgeschrittenen Herzerweiterung, speziell Erweiterung der rechten Herzkammer mit consecutiver fettiger Degeneration des Herzfleisches. Außerdem war er mit einer ziemlich ausgedehnten Magenerweiterung und mit einer rechtsseitigen inneren Leistenhernie behaftet. [...] / Die Leiden, von denen Richard Wagner in den letzten Monaten seines Lebens heimgesucht war, bestanden zunächst in Störungen, die vom Magen und Darm ausgingen, vor allem in hochgradigem Meteroismus, hierzu gesellten sich dann [...] qualvolle Störungen in der Herzaction, welche schließlich durch Ruptur der rechten Herzkammer die Katastrophe herbeiführten; daß die zahllosen psychischen Aufregungen, welchen Wagner [...] alltäglich ausgesetzt war, viel zur Beschleunigung des unglücklichen Endes beigetragen haben, ist selbstverständlich. / Der Anfall selbst, der dem Leben des Meisters ein so jähes Ende setzte, muß eine ähnliche Veranlassung gehabt haben, doch kann ich mich auf diesbezügliche Vermuthungen nicht einlassen. / Die ärztliche Behandlung, die ich Wagner angeraten hatte, bestand in Massage des Unterleibes und Applikation eines passenden Bruchbandes; arzneiliche Behandlung vermied ich soviel als nur möglich, da Wagner die üble Gewohnheit hatte, viele und starke Arzneimittel, welche ihm von verschiedenen Ärzten, die er schon früher consultiert hatte, verordnet worden waren, oft in großen Mengen durcheinander einzunehmen.

Mit Bruchbändern und Gasentwicklung kannte der Kollege sich offensichtlich sehr gut aus. Wie er die sicher nicht stattgefundenen Ruptur der rechten Herzkammer Wagners diagnostizierte, bleibt sein Geheimnis. Heute hört man von „Promiärzten“ auch immer wieder Phantasiediagnosen. Sie sind aber geschickt genug, diese nicht schriftlich festzuhalten.

Die Ärzte bei Verdi



Falstaff

Falstaff ist eine wirklich sehr komische Oper über einen adipösen Alkoholiker, der es sich auf Kosten anderer Leute gutgehen lässt. Sein Zechkumpan ist Dr. Cajus (▶ Abb.3), der schon zu Anfang des ersten Akts stockbetrunken ist und sich beklagt dass Falstaffs Diener ihn in diesem Zustand ausgenommen haben.



Abb.3 Dr. Cajus (Uli Reß) in Falstaff: Opernfestspiele 2013, Bayerische Staatsoper München (Foto: © Wilfried Hösl. Mit freundlicher Genehmigung der Bayerischen Staatsoper München).

Das Szenario spielt sich im Gasthof „Zum Hosenbände“ in Windsor ab. Bardolf, ein Diener Falstaffs, der ebenfalls am Zechgelage teilgenommen hat, beklagt sich wegen Übelkeit über die schlechte Qualität des Weins, lässt sich den Puls von Dr. Cajus fühlen (die einzige ärztliche Aktivität in der gesamten Oper) und verlangt ärztlichen Rat von ihm:

„Noch ist mir übel, o weh! Du sollst mir die Prognose stellen. Meine Gedärme reißen! Verfluchte Wirte! Ihr Wein ist voll von Schwefel!“ [16]

Die schönste Beschreibung eines alkoholischen Rhinophyms betrifft Bardolfs Nase (▶ Abb.4):



Abb.4 Bardolfo (Riccardo Botta) in Falstaff: Opernfestspiele 2013, Bayerische Staatsoper München (Foto: © Wilfried Hösl. Mit freundlicher Genehmigung der Bayerischen Staatsoper München).

Falstaff: „Gehen wir vereint des Abends von Taverne zu Taverne, deiner Nase roter Feuerschein dient brav mir als Laterne; doch was an Öl ich spare, du zechst es auf beim Weine. Dreißig Jahre begieß ich dieses Pilzes Purpurblüte.“ Das geht weit über die sonst in der Dermatologie gepflegte blumige Sprache hinaus.

Der feiste Ritter Lord Falstaff ist sehr stolz auf seine Leibesfülle und deklamiert (auf den Bauch schlagend): „Das ist mein Reich hier, mein mächt'ges Reich!“ Frau Alice Ford, der er nachstellt, sieht das – ähnlich wie die anderen Weiber von Windsor – so: „Der Weinschlauch! Die Tonne! Der König der Bäuche! Wie strotzen die Waden des lieblichen Gecken! Von Speck dem Gebirge!“ Alice gibt auch die Vorlage für die seit 2010 in Dänemark eingeführte Fettsteuer, allerdings will sie die Adipösen selbst besteuern: „Ich stell' im Parlament einen Antrag alle Dicken höher zu besteuern“ [16]. Dr. Cajus, der Falstaff als „Geilen Vielfrass“ und „Versuff“ bezeichnet, fordert „Man schlachte ihn“ und direkt zu Falstaff: „Ich zerhack Dich“. Er hat ganz offensichtlich noch keine Ahnung von den modernen Möglichkeiten der bariatrischen Chirurgie und genoss kein hohes ärztliches Ansehen, wird er doch von Alice als „Pfuscher“ bezeichnet.

Falstaff war in jungen Jahren noch schlank und rank: „...in meines Maien kindlichem Gemüte, da war ich schwächig, behende und biegsam, schlüpfte durch ein Ringlein geschmeidig und schmiegsam“. Die hyperkalorische Ernährung (sechs Hühner, dreißig Maßkrüge Xeres [andalusischer Wein], dreimal Trutzhahn, zwei Fasanen und ein Sardellchen stehen auf der Rechnung des Gasthofs „Zum Hosenbade“), gepaart mit hohem Alkoholkonsum (Pistol sein zweiter Diener: „So wie Salz sich das Wasser saugt, saugt der Ritter an dem Wein“) sind die Ursachen seiner Adipositas. Bezieht sich die Rechnung des Gasthofs auch auf den Konsum von 3 bis 4 Personen, so ist sie doch noch sehr beachtlich. Das „Sardellchen“ war wohl damals schon als Alibi für eine fettmodifizierte Diät gedacht. Trotz alledem scheint Falstaff nicht unter einer erektilen Dysfunktion gelitten zu haben, so wie er die Weiber von Windsor begehrt hat.

La Traviata

Dr. Grenvil, der behandelnde Arzt von Violetta in La Traviata („Die vom Wege Abgeirrte“), hat zwar auch wie Dr. Cajus dem Alkohol gefrönt und war ein Partygänger in der Pariser Halbwelt, hat aber anders als dieser ärztlich praktiziert und Hausbesuche durchgeführt. So auch bei Violetta, seiner halbseidenen Bekanntschaft aus nämlicher Halbwelt. Sie leidet an pulmonaler Tuberkulose und teilt dieses Schicksal mit Mimi aus La Bohème von Puccini. Letzterer hätte über die Diagnose und die Behandlungsversuche mit Tuberkulin von Robert Koch, die er 1891 beschrieb [5], schon Kenntnis haben können. Er las 1893 die literarische Vorlage für seine Oper. Zu Verdis Entschuldigung muss man anführen, dass er *Die Kameliendame* als Vorlage für seine Oper 1852 viel früher kennenlernte. Folglich ist auch Dr. Grenvil ahnungslos und kann Violetta nur Händchen halten und Mut zusprechen (Abb.5), wie der Dialog im zweiten Auftritt verdeutlicht [18]:

Violetta: Wie gut von Euch, so früh an mich zu denken!

Doktor (fühlt ihr den Puls): Nun, wie geht's uns heute?

Violetta: Mein Körper leidet, doch mein Geist ist ruhig.

Es stärkte gestern mich ein frommer Priester;

Ach, Religion ist Labsal

Für den kranken Menschen.

Doktor: Und diese Nacht?



Abb. 5 La Traviata auf dem Sterbebett (Patricia Ciofi und Vittorio Grigolo), Deutsche Oper Berlin (Foto: © Marcus Lieberenz. Mit freundlicher Genehmigung der Deutschen Oper Berlin).

Violetta: Hab ich gut geschlafen.

Doktor: Drum fasset Mut nur, nicht mehr fern
Von euch ist die Genesung.

Violetta: O schonendes Betrügen,
Dem Arzte sei's verziehen.

Doktor (sich verabschiedend):

Lebt wohl denn! Ich komme wieder! (Er wendet sich zur Tür)

Violetta: Ich seh Euch später?

(Doktor bejaht durch zustimmende Gebärde.)

Annina (begleitet den Doktor, fragt ihn leise und schnell):
Wie steht's um die Herrin?

Doktor (leise): Nur kurze Stunden noch
Wird ihr Leben dauern. (Er geht.)

Diese Arzt-Patienten-Kommunikation offenbart die blanke ärztliche Hilflosigkeit.

Ist die unsägliche und verpönte Phrase am Krankenlager „Wie geht's uns heute?“ tatsächlich italienischen Ursprungs? Nein, im Libretto von Francesco Maria Piave steht: „Or, come vi sentite?“ (Wie fühlen Sie sich?). Die Übersetzerin Natalie von Grünhof hat 1966 offenbar ihrer Zeit gemäß formuliert.

Mimi muss in La Bohème ohne Arzt auskommen. Das hat unseren schottischen Kollegen und Hypertonieforscher Ian Robertson zu folgender Überlegung und Rechnung veranlasst: Mimi braucht für ihre Sterbeszene im letzten Akt 14 bis 19 Minuten, je nach Aufführung. Violetta lässt sich in der Anwesenheit von Dr. Grenvil mit ca. 25 Minuten signifikant länger Zeit zum Sterben. Robertson reklamiert mit seiner Analyse für Grenvil einen therapeutischen Effekt (auch ohne Tuberkulin) nach den Kriterien der „evidence-based medicine“ [9]. Vielleicht müssen die zusätzlich erreichten Überlebensminuten aber dem Priester zugeschrieben werden, der Violetta am Tag zuvor religiöse Stärkung zuteil werden ließ. Dass ein Priester einer kranken Kurtisane beisteht, war sicher keine Selbstverständlichkeit und ist möglicherweise als Gesellschaftskritik von Verdi zu verstehen.

Die Titelrolle sang in der Premiere 1853 im Fenice/Venedig Fanny Salvini-Donatelli. Nur sie war gesanglich der Rolle gewachsen und konnte den vokalen Anforderungen gerecht werden [10]. Allerdings war sie zu dick, um in der Rolle einer schwindsüchtigen Dame auch

darstellerisch zu überzeugen. Die künstlerische Auseinandersetzung mit der Schwindsucht oder weißen Pest spielte um die Jahrhundertwende eine wichtige Rolle – nicht nur in der Oper sondern auch in der Literatur (u.a. „Der Zauberberg“ von Thomas Mann).

Die Macht des Schicksals

Was ist das Schicksalhafte in dieser Oper? Das Schicksal führt die beiden Offiziere Don Alvaro und Don Carlo di Vargas im spanischen Heer zusammen. Sie werden Freunde, obwohl Schreckliches im Raum steht. Dies kann nur geschehen, weil Don Carlo nicht weiß, dass Don Alvaro Leonora, die Schwester von Don Carlo, verführt und mutmaßlich auch seinen Vater ermordet hat. Das Schicksal meint es aber auch im weiteren Verlauf nicht gut mit den beiden. Don Alvaro wird in der Schlacht gegen die Italiener bei Velletri in den Albaner Bergen im Kampf verletzt. Der namenlose Militäarchirurg in Diensten des spanischen Heers betätigt sich zunächst als Kriegsreporter. Da eine Schlacht bühnentechnisch schwer zu realisieren ist, wird ein beliebter Operntrick angewandt. Der Chirurg beobachtet zusammen mit einigen Ordonnanzen die Schlacht aus der Ferne und schildert den Hergang [17]:

Ordonnanzen: *In der Schlacht geht es heiß her.*

Chirurg (durch ein Fernrohr schauend): *Tapfer sind die Grenadiere!*

Ordonnanzen: *Herreros führt sie an ...*

Chirurg (immer noch durch ein Fernrohr schauend): *Himmel! ...*

Verwundet sinkt er nieder!

Die Seinen beugen sich!

Der Adjutant gruppiert sie wieder,

Er führt sie zum Angriff!

Schon fliehen die Feinde.

Die Unsrigen haben gesiegt!

Sie bringen den verwundeten Hauptmann hierher.

Don Alvaro wird verwundet und bewusstlos auf einer Trage hereingebracht.

Don Carlo: *Sachte ... setzt ihn hier ab ... man bereite mein Bett vor.*

Chirurg: *Ruhe!*

Don Carlo: *Ist er in Gefahr?*

Chirurg: *Die Wunde in seiner Brust macht mir Angst.*

Don Carlo: *Ach, rettet ihn.*

Soweit macht unser Chirurg keinen sehr souveränen und kompetenten Eindruck. Es scheint ihm aber dann doch zu gelingen seinen Patienten backstage erfolgreich zu operieren und er verkündet: „*Frohe Kunde, er ist gerettet!*“ Darüber ist Don Carlo sehr erfreut: „*Er ist gerettet! O Freude! Endlich werde ich den Verrat an dem Schurken rächen können.*“

Wie das? Während der OP hat Don Carlo in Don Alvaros Sachen gestöbert und ein Bild von seiner Schwester Leonora gefunden. Somit wird ihm bewusst, dass Alvaro der Verführer seiner Schwester und auch der Mörder seines Vaters ist. Nun kann er den wieder hergestellten vermeintlichen Freund im Duell stellen. Don Alvaro weigert sich zunächst. Als er hört, dass Carlo auch Leonora umbringen will, willigt er ein. Beim Duell stirbt keiner. Alvaro geht ins Kloster. Dort treffen sie sich wieder und es kommt erneut zum Kampf. Carlo wird tödlich verwundet. Leonora ist erstaunlicherweise auch zur Stelle und nähert sich dem verwundeten Bruder. Der sticht sie mit seinem letzten Atemzug nieder. Sie stirbt in Alvaros Armen. Ärzte waren bei allen diesen Verletzungen nicht anwesend und konnten nicht helfen. Das kann man auch Schicksal nennen.

Macbeth

In dieser dem Shakespeare'schen Drama nachempfundenen Oper kommt der namenlose Arzt erst im vierten und letzten Akt (dritte Szene) zu seinem bescheidenen Einsatz. Die Szene spielt nachts im Schloss Macbeth. Die Kammerzofe der Lady Macbeth hat ärztlichen Beistand angefordert, weil die Lady sich seit Tagen in einem beunruhigenden psychischen Zustand befindet. Sie ist getrieben von Schuldgefühlen, weil sie ihren Mann zum Mord an König Duncan angestiftet hat, um selbst den schottischen Thron zu besteigen. Sie nachtwandelt und versucht, ihre vermeintlich blutverschmierten Hände rituell zu waschen. Arzt und Kammerfrau versehen gemeinsam eine Art Nachtdienst (► Abb.6) [19].



Abb.6 Die schlafwandelnde Lady Macbeth (Anna Smirnova), Deutsche Oper Berlin (Foto: © Bettina Stöß. Mit freundlicher Genehmigung der Deutschen Oper Berlin).

Arzt: *Zwei Nächte wachten wir vergebens.*

Kammerfrau: *In dieser wird sie kommen.*

Arzt: *Wovon sprach sie im Schlaf?*

Kammerfrau: *Ich sag es keinem Lebenden Da kommt sie!*

Arzt: *Sie trägt ein Licht?*

Kammerfrau: *Es brennt immer an ihrem Bett.*

Arzt: *Ah, sie öffnet die Augen!*

Kammerfrau: *Und trotzdem sieht sie nicht.*

Lady Macbeth stellt das Licht ab und reibt sich die Hände, als wolle sie sie waschen.

Arzt: *Warum reibt sie sich die Hände?*

Kammerfrau: *Sie glaubt sie zu waschen!*

Lady: *Ein Fleck ist da noch ... Weg, sag ich dir, verdammter! ...*

Arzt: *Was sagte sie? ...*

Der Arzt versucht offensichtlich mittels Fremdanamnese das Problem zu erfassen. Er bleibt dann aber irgendwie stecken, weiß nicht Bescheid über Somnambulanz und findet keinen rechten Zugang zur Patientin. Diese redet weiter im Schuldwahn und ist offensichtlich psychisch und körperlich am Ende. Arzt und Kammerfrau ziehen sich zurück mit dem Wunsch „Ach, Herr, erbarme dich ihrer!“ Zwei Szenen später stellt die Kammerfrau fest „Die Königin ist tot!“ – Eine düstere und traurige Oper: „l'opera senza amore“, wie die Italiener sagen.

In Shakespeares Vorlage [12] bekennt der Arzt freimütig: „Diese Krankheit liegt außer dem Gebiete meiner Kunst; aber ich habe Menschen gekannt, die im Schlaf umherwandelten und doch fromm in ihrem Bett starben.“

Die Sizilianische Vesper

Die Sizilianische Vesper beschreibt den historischen Aufstand der Italiener 1282 gegen ihre französischen Besetzer. Am Ostermontag 1282 waren in Palermo die Besatzungstruppen Karl von Anjous von Sizilianern massakriert und auf das italienische Festland zurückgedrängt worden. Das Startzeichen zum Angriff gaben die Hochzeitsglocken für Elena und Arrigo – das Liebespaar der Oper. Anführer und Vorbereiter des Angriffs war der Arzt Giovanni da Procida. Verdi, der leidenschaftliche italienische Patriot, hat dem Revolutionär mit seiner Oper ein musikalisches Denkmal gesetzt. Dieser darf die schöne Arie „Ach! Vaterland, teures Vaterland“ singen.

Procida (Abb. 7) stammte aus Salerno. Nach einer Ausbildung in Literatur und im ritterlichen Umgang mit Waffen studierte er an der medizinischen Schule von Salerno, wurde schon in jungen Jahren als Arzt bekannt und erhielt einen Lehrstuhl an dieser mittelalterlichen Hochschule. Procida wurde schließlich hauptberuflicher Politiker und 1283 Statthalter auf Sizilien. Auf einer Dienstreise starb er 1298 in Rom im hohen Alter von 88 Jahren. Procida – Arzt und Revolutionär – ist sozusagen der Che Guevara Verdis.

Verdis Gesundheit und Tod

Verdi hatte sicher einen gesünderen und weniger stressigen Lebensstil als Wagner. Er erfreute sich bis ins Alter einer robusten Gesundheit – abgesehen von einem Magenleiden in jungen Jahren. Verdi lebte als Bauer und Komponist auf seinem Landgut Sant'Agata. Er scheute keine körperliche Arbeit und war sicher gelassener und ausgeglichener als Wagner. So war es möglich, dass er in bestimmter Zeit räumen sehr produktiv war und seine Opern in kürzester Zeit vollendete. Seine mediterrane Ernährung mit den Produkten der eigenen Landwirtschaft war natürlich auch gesünder als die Wagners. Verdi genoss wie Wagner die seinerzeit sehr beliebten Wasserkuren zusammen mit seiner Ehefrau Guiseppina Verdi-Strepponi. In Montecatini Terme unterzog er sich aber sicher nicht dem strengen Ritual wie Wagner in Alpbach. Erst im hohen Alter litt er unter einer Herz-Kreislauf-Schwäche. Betreut wurde er in seinen letzten Jahren von dem jungen Arzt Emilio Cesaroni. 1897 erlitt Verdi einen leichten Schlaganfall, der geheim gehalten werden konnte [10]. Weihnachten 1900 verbrachte er in Mailand in seinem geliebten Grand Hotel et de Milan. Am 21. Januar 1901 erlitt er einen schweren Schlaganfall. Diesmal gab es keine Geheimhaltung. Im Foyer des Hotels wurde ein Pressezentrum eingerichtet. Die Zeitungen gaben in den nächsten Tagen nicht nur die ärztlichen Bulletins im



Abb. 7 Profil von Giovanni da Procida aus der San-Matteo-Kathedrale in Salerno von Michele Parascandolo (Quelle: Wikimedia Commons; Scan aus dem Buch: Michele Parascandolo: Procida dalle origini ai tempi nostri, L. de Martini e figlio, 1893).

Wortlaut weiter, sondern auch die genaue Puls- und Atemfrequenz. Verdi verstarb schließlich am 27. Januar 1901 [10].

Bemerkenswert ist, wie Verdi sich um die Gesundheit anderer gekümmert hat. Er hatte eine enge Beziehung zu seiner schwindsüchtigen Schwägerin Barberina in Cremona und unterstützte das dortige Kinderkrankenhaus. In Mailand erbaute er die Casa di Risposo, ein Altenheim für Sänger und Musiker, das bis heute besteht.

Operative Pharmakologie

Gift und Gegengift, Anästhetika, Zauberkraut und Elixiere haben einen hohen Stellenwert in der Oper des 19. Jahrhunderts, so auch bei Wagner und Verdi. Die verwendeten Wirkstoffe werden nur mit wenigen Ausnahmen deklariert. Die Pharmakodynamik ist frappierend: die Wirkung tritt stets der Handlung entsprechend wunschgemäß ein, oder sie lässt nach, wenn es dramaturgisch erforderlich ist. Brangäne vertauscht – oder besser verwandelt – das Gift in einen Liebestrank für Tristan und Isolde. Sehr gerne hätten wir die Rezeptur gewusst. Vielleicht war es das Nachtschattengewächs Bilsenkraut (*Hyoscyamus Niger*), ein beliebtes Rauschmittel, Schmerzmittel und Narkotikum, das angeblich auch sexuelle Fantasien hervorrufen kann. Höher dosiert wirkt es tödlich. Die pflanzlichen Alkaloide von Bilsenkraut und anderen „Heilpflanzen“ wirken u.a. als Anticholinergika hauptsächlich parasympholytisch. Literarisch gewann das Bilsenkraut durch Shakespeare an Publizität, indem Hamlets Onkel Lucianus dessen Vater mit Bilsenkraut vergiftete [11]:

Lucianus: „Gedanken schwarz, Gift wirksam, Hände fertig, Gelegene Zeit, kein Wesen gegenwärtig. Du schnöder Trank aus mitternächtem Kraut, Dreimal vom Fluche Hekates betraut! Dass sich dein Zauber, deine grause Schärfe sogleich auf dies gesunde Leben werfe!“ (Gießt das Gift in das Ohr des Schlafenden)

Und jener: „Da ich im Garten schlief, / Beschlich dein Oheim meine sich're Stunde / Mit Saft verfluchten Bilsenkrauts im Fläschchen, / Und träufelt' in den Eingang meines Ohres / Das schwärende Getränk!“

Offensichtlich wird die Bilsenkraut-Tinktur auch über Haut und Schleimhäute aufgenommen. Das bezeugt die sehr gute galenische Kenntnis der damaligen Giftmischer. Sehr beliebt war auch die gemeine Alraune (*Mandragora officinarum*) mit den Alkaloiden Atropin und Scopolamin (Abb.8). Auch Jago in Shakespeares Othello – Vorlage für Verdis Oper – kannte sie [13]:

„... Der Mohr ist schon im Kampf mit meinem Gift: – Gefährliche Gedanken sind gleich Giften, Die man zuerst kaum wahrnimmt am Geschmack, Allein nach kurzer Wirkung auf das Blut, Gleich Schwefelminen glühn. Ich sagt' es wohl! – (Othello tritt auf) Da kommt er. Mohnsaft nicht noch Mandragora, Noch alle Schlummerkräfte der Natur, Verhelfen je dir zu dem süßen Schlaf, Den du noch gestern hattest.“



Abb.8 Gemeine Alraune; *Mandragora officinarum* (Quelle: Wikimedia Commons, Foto: tato grasso).

Also war auch Mohnsaft sehr beliebt, wie wir von Shakespeare erfahren. Der gemeine Stechapfel (*Datura Stramonium*) ist ein weiterer Gift-Kandidat, ebenso Eisenhut (*Aconitum*), welches heute noch in der Homöopathie als Beruhigungsmittel und gegen Unruhe und Ängste eine Rolle spielt. Das hätte sicher auch Lady Macbeth gut geholfen.

Die Dosis macht das Gift: „All Ding' sind Gift und nichts ohn' Gift; allein die Dosis macht, dass ein Ding kein Gift ist“. Dieser Lehrsatz des Theophrastus Bombastus von Hohenheim (genannt Paracelsus, 1493–1541) gilt insbesondere für die pflanzlichen Alkaloide. Vielleicht hat Brangäne in Tristan und Isolde den Gifttrank nur etwas verdünnt und so die letale Dosis vermieden, aber die gewünschte subletale Dosis bei Tristan erwirkt. Zugegeben ist das viel Spekulation um den Zaubersaft. Die letale Dosis von Aconitin aus dem Eisenhut beträgt 3–6 mg und eine letale Vagusläh-

mung kann mit 100 mg Hyoscyamin aus Bilsenkraut erreicht werden [6]. Mit welchem Kraut Rodolfo erst Luisa und anschließend sich selbst im dritten Akt von Verdis Luisa Miller (nach Schillers Vorbild „Kabale und Liebe“) vergiftet hat, ist nicht bekannt. Ebenso wenig wie Leonoras Gift in Verdis *Il Trovatore*.

Es geht aber auch ohne Gift: In der Münchner Inszenierung (2013) von Verdis Simon Boccanegra, dem vom Volk zum Dogen von Genua auserkorenen Piraten, hat man auf den in dieser Oper sonst üblichen Einsatz von Gift verzichtet. Der Regisseur Dmitri Tcherniakov: „Ich lasse ihn nicht durch das Gift seiner Gegner sterben, wie es das Libretto vorsieht. Das wäre zu einfach. Das Gift, die Intrige, der politische Mord sind nur Teile einer Theaterkonvention. Boccanegra bleibt am Leben, ändert aber seine Prioritäten.“ Das ist mal eine zeitgemäße Interpretation! Verdis Nabucco wird vom Blitz getroffen und fällt auch so ohne Gift in „geistige Umnachtung“ als Strafe dafür, dass er Fenena bzw. Abigaille seiner Tochter bzw. vermeintlichen Tochter die Krone entreißt und selbst als Gott verehrt werden will. Kein Gift, sondern ein Anti-Aging-Mittel hat Freia, die Göttin der ewigen Jugend, im Angebot. Sie verwaltet in Rheingold die goldenen Äpfel, nach denen die Riesen ganz verrückt sind.

Literatur

- 1 von Bülow V. Lioris kleiner Opernführer. Zürich, Diogenes 2008
- 2 Friedrich S. Wagner: Im Spiegel seiner Zeit. Frankfurt, Fischer 2013
- 3 Füßli H, Middeke M. Anamnese und klinische Untersuchung. 4. Aufl. Stuttgart, Thieme 2010
- 4 Goßmann HH. Von Mitleid und Empathie. Dtsch Med Wochenschr 2012; 137: 2689–2690
- 5 Koch R. Weitere Mitteilungen über das Tuberkulin. Dtsch Med Wochenschr 1891; 17: 1189–1192
- 6 Mutschler E. Arzneimittelwirkungen. Stuttgart, Wiss. Verlagsgesellschaft 1986
- 7 Paul M. Der Tod des Dirigenten – kardiovaskuläre Todesfälle auf Orchesterpodium und Opernbühne. Dtsch Med Wochenschr 2012; 137: 2712–2714
- 8 Prizkau A. Berghain im Frankenland. FAZ Sonntagszeitung vom 04.08.2013, S. 45
- 9 Robertson JJS. Doctors in Opera: An Irrelevant Look at Operatic Medicine. Scottish Opera 2012
- 10 Schwandt C. Verdi. Berlin, Insel Verlag 2013
- 11 Shakespeare W. Hamlet. Stuttgart, Reclam 2001
- 12 Shakespeare W. Macbeth. Stuttgart, Reclam 2001
- 13 Shakespeare W. Othello. Stuttgart, Reclam 2013
- 14 Thiery J, Seidel D. Ich behage mir nicht – Richard Wagner und seine Ärzte. Münch Med Wochenschr 1994; 136: 491–502
- 15 Thiery J. Für Weh' und Wunden Balsam hier; für böse Gifte Gegen-Gifte: Richard Wagner und die Medizin. Vortrag 2013 in Bayreuth und an der Universität Heidelberg
- 16 Verdi G. Falstaff. Stuttgart, Reclam 1981
- 17 Verdi G. Die Macht des Schicksals. Stuttgart, Reclam 2005
- 18 Verdi G. La Traviata. Stuttgart, Reclam 1966
- 19 Verdi G. Macbeth. Stuttgart, Reclam 1986
- 20 Wagner R (Autor), Gregor-Dellin M (Hrsg). Mein Leben. München, Goldmann Schott 1983
- 21 Wagner R. Parsifal. Stuttgart, Reclam 2005
- 22 Wagner R. Tristan und Isolde. Stuttgart, Reclam 2003
- 23 Süddeutsche Zeitung vom 22. August 2013, S. R14



Prof. Dr. med. Martin Middeke
Hypertoniezentrum München,
Hypertension Excellence Centre of the European Society
of Hypertension (ESH), München